Schicksal

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Appenzeller-Witze

Vom Seppetoni

Als Bueb häd de Seppetoni müesse früeh ufstah, wenn er rechtzitig häd wölle i der Schuel si. Sobald er gstriglet und gstrählet gsi ist, häd er e Mählsuppe übercho und denn de Schulsack ufgschnallt. Vor em Hus usse häts Oepfelbäum gha und die häd er immer gründli abgsucht. So häd er au emol amene Morge zwee großi, rotbaggige Oepfel am Bode gfunde; der eint ist zwar imene Chüedräck inne gläge, aber de Seppetoni häd e mit em Aermel abputzt und mitgnoh. Uf der Straß chunt de Herr Pfarrer zuenem und seit: Du häst jetzt zwee schöni Oepfel, gäbist mer au eine? Woll, woll, seit der Seppetoni und git em eine. De Herr Pfarrer häd ohni witeres dribisse, aber 's Buebli häd's Messer vüregnoh und sine gschellt. Do seit de Pfarrer: „Aber au Buebli, derig schöni Oepfel tuet mer doch nüd schelle." Druf meint de Seppetoni: „Jo wüssed Herr Pfarrer, eine vo dene beide Oepfel ist ime Chüedräck inne gläge, drum hanni mine gschellt."

Am Namittag häd de Seppetoni frei gha und häd sini paar Geiße gweidet, mit dem Hund zämme. Do chuend ä langi mageri Engländeri zunem, nüd als Huut und Bei anere, häd's Buebli dänkt. Der Hund aber häd belle und belle und die Engländeri nüd in Ruch glah. Die häd dänn dem Seppetoni grüeft und gschumpfe und gfraget, was ä des Tierli well. Druf bsinnt sich der Seppetoni nüd lang und meint: „De Hund häd halt d'Chnoche gern."

Bald druf chund e Reisende und fragt de Seppetoni: „Wie wit isch es uf Gais?" und prompt gid er d'Antwort: „Wänn er si am Schwanz händ, no e gute Gump."

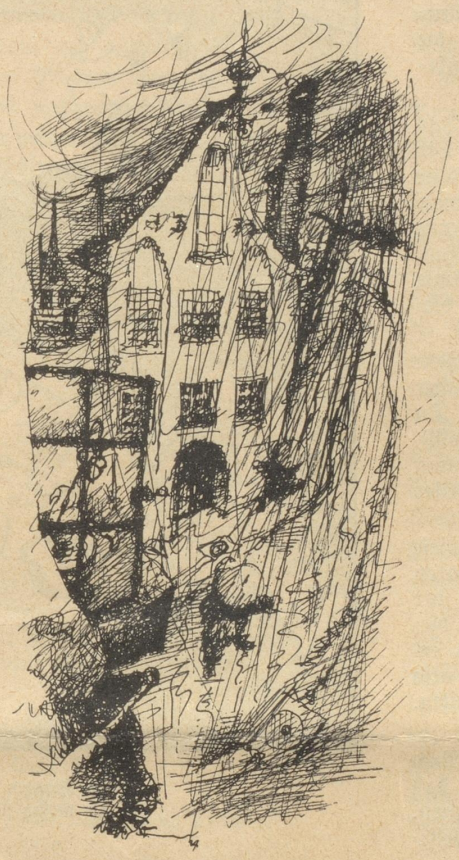
De Seppetoni ist zwänzgi worde und en stramme Rekrut. Aber 's Sackgäld häd nüd wiit glanget, und drum häd er amene Sunntig nüd chönne mitmache. Emol trifft en de Herr Hauptme a, woner e so trurig i der Kaserne ume ghockt ist und fragt en: „Was ist mit dir?" De Seppetoni häd nüd recht welle usrucke, aber z'letzt häd er gmeint, er häbi Hunger und Durst. Druf nimmt de Herr Hauptma en Franke use und seid: „Da häst öppis zum Aesse!" — und nimmt en andere Franke: „U das zum Trinke!" De Seppetoni häd danket und ist witers. Am andere Tag häd en de Herr Hauptma gseh und gfraget, ebber gestert jetzt öppis z'Nacht kauft häb. De Seppetoni seit nei. „Warum denn nüd?" „Herr Hauptma, i han nümme gwüßt, welle Franke daß Ihr mehr fürs Aesse gäh händ." — Uf der Walz ist de Seppetoni nach Italie cho zumene Gärtner. Will de Tabak so tür gsi ist und er schüli gern Pfife graucht häd, so häd er im Tribhus es Dozzet Tabakpflanze gsäet, wonem würkli guet grate sind. Aber in Italie ist Tabak Monopol und 's pflanze verbote. Ame schöne Tag gseht en Polizist die Pflanze und häd en Rapport ufgnah. Wohär daß die Pflanze chömed — fragt der Polizist und de Seppetoni meint, er wüsses gwiß nüd. Vonem selber wärets wohl nüd gwachse si, seit der Gsetzlima und droht mit ere Bues. De Seppetoni chratzt i de Haare und meint zletzt, es chönti si, daß er us Versch e paar Chigg häb la ligge!

Von Italie ist de Seppetoni is Schwabeland use und denn wi er hei. Uf em Heiweg ist en dütsche Bursch mitgwalzt. In Lindau händs Schiff gnoh, und wos in Rorschach usgstiege sind, sinds in es Wirtshus zum z'Abig und händ es päärli Würst bstellt. Die sind gli cho, aber zufällig ist eini lang gsi und die ander schüli churz. De Seppetoni häd nüd lang gmacht und zerste usegnah, natürli die länger. Druf meint de Dütsch: „Du, das war nicht schön von Dir, zuerst grade die größere Wurst zu nehmen." „So", meint de Seppetoni, „was hättist denn Du gmacht, wenn Du der erst gsi wäreſt?" „Ich hätte sicher die kleinere genommen", sagt der Dütsch und druf meint de Seppetoni ganz trocke: „De häschi jo jetzt au, was reklamierst denn!"

*

Schicksal

Tschumi



Silberhelle Regentropfen
Endlos, zahllos, monoton,
Klatschen auf das nasse Pflaster
Mit dem gleichen, dumpfen Ton.
Sammeln sich in kleinen Rinnen,
Suchen sich den Weg talab,
Bilden Pfützen, trübe Lachen,
Enden im Kloakengrab.

Altersgraue Häuser ragen
Dumm und stolz am Straßenrand,
Ungezählte Tropfen prallen
An die rauchgeschwärzte Wand.
Suchen sich den Weg nach unten
Durch die Ritzen voller Hast,
Wälzen sich im Schmutz der Mauern
Und versinken im Morast.

Hie und da, an Fensterstöcken
Blüht ein Blumenstöckchen dann,
Hie und da, ein kleiner Tropfen
Krallt sich an die Blüten an.
Bricht die Sonne durch die Wolken,
Glitzert er als Edelstein,
Bis er auf den Sonnenstrahlen
Zieht auf's Neu in's Blau hinein.

Fränzchen

Der Einkaufsschweizer

Herr Schwäble, billig eingekaufter Schweizerbürger der Gemeinde Frankenwil begegnet im Wirtshaus einer deutschen Ferienfamilie. Diese begrüßt ihn erfreut als Landsmann. Schwäbli aber protestiert freundlich mit erhobener Brust: „Bardohn — Sie deische sich, ich bin e Schweizerbircher. Hjaa! Wisse Se, unsere Vorfahre, zum Beischpiel in der Schlacht am Morgarde, da habe sich die Eeschtreicher e gewaldiche Schlabbe geholt. Dengge Se sich: unde am See die habsburchische Reiter auf'me schmale Wech in die Enge getriebe, und obe auf em Berch wir Schweizer, lasse Steinblecke und gewaltiche Baumstämme auf die Kaiserliche runtersause... Na isch es glei mit de Eeschtreicher rum gwese... Hjaa! Do schauen's! Des ware die alde Schweizer, unsere Vorfahre."

—go—

*

Das gute Beispiel

In Anlehnung an die Schweizerische Postverwaltung, die in Zukunft nur noch Postkarten ohne Rückseite herausgibt, hat eine deutsche Zigarettenfabrik beschlossen, in Anbetracht dessen, daß bei einer Zigarette immer ein Stück von mindestens 1 Centimeter Länge auf der Seite, auf der man sie in den Mund steckt, nicht geraucht werden kann, die Zigaretten um dieses Stück kürzer in den Handel zu bringen."

Bill